Tote des Jahres

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Frau in der Schweiz: illustriertes Jahrbuch für Frauen-Bestrebungen**

Band (Jahr): **- (1934)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

TOTE DES JAHRES

Mme J. J. Gourd, Prégny-Genève

1859—1933

Am 20. Februar 1933 starb plötzlich Frau J. J. Gourd, Witwe des Philosophieprofessors M. Gourd an der Universität in Genf und Mutter von Emilie Gourd, der früheren Präsidentin des „Schweizerischen Verbands für Frauenstimmrecht", der jetzigen Generalsekretärin vom „Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit", der Redaktorin des „Mouvement Féministe".

Dieser Todesfall wurde in weiten Kreisen der Frauenbewegung ebenso grausam empfunden, wie bei den engern persönlichen Freunden der Verstorbenen. Frau Gourd war stets eine überzeugte Feministin und eine eifrige Verfechterin des Frauenstimmrechts. Durch ihre enge Zusammenarbeit mit ihrer Tochter war sie in stetem Kontakt mit den grossen nationalen und internationalen Fragen der Frauenbewegung; in jeder Weise erleichterte und ermutigte sie Mlle Gourd bei ihren Arbeiten und ermöglichte ihr so eine intensive Hingabe an ihr weitverzweigtes Tätigkeitsgebiet. Die Verstorbene selbst widmete sich namentlich der Frage der Sozialversicherung. In Aufsätzen, Abhandlungen und Plaudereien behandelte sie dies Thema in verschiedenen Frauenzeitungen. Mlle Gourd vertrat zwei Mal auf diesem Gebiet die Fraueninteressen in bundesrätlichen Extra-Kommissionen. Ausserdem entfaltete sie eine lebhafte praktische Tätigkeit in einer Genfer Versicherung auf Gegenseitigkeit.

Aber nicht nur in dem, **was sie tat,** bestand der hohe Wert der Verstorbenen, als vielmehr in dem, **was sie war;** unvergleichlich bleibt ihren Freunden ihre rasche Auffassungsgabe, ihre grosse geistige Kultur, die Ueberlegenheit ihres Charakters, ihr reines und tiefes Ergriffensein von der Aufgabe, die sie stets mit einer liebenswürdigen Grazie erhellte und erledigte — Zeugen vielleicht ihrer italienischen Abstammung. Unvergessen ist ihre Grosszügigkeit, die sich immer und immer wieder neu bewies; ihre Sympathie und ihr Verständnis für den, den sie in ihr Herz geschlossen; ihre Fröhlichkeit und ihre geistige Beweglichkeit — all' diese Eigenschaften machten Mme Gourd zu einer Persönlichkeit, die etwas Strahlendes an sich hatte, und deren Einfluss weit grössere Kreise zog, als sich die teure Verstorbene in ihrer schlichten Bescheidenheit je hätte träumen lassen. Die Leere, die ihr Tod hinterlässt, ist eine jener Leeren, die nie wieder ausgefüllt werden.

Emma Elisabeth Zehnder

1859—1933

Ort: eine schweizerische Frauenversammlung vor einigen Jahren! Da erhebt sich plötzlich eine unscheinbare Gestalt. Eine tiefe, energische Stimme beginnt zu sprechen. Kühne, resolute Laute spricht sie, ohne Rücksichtnahme, ob sie gefallen oder nicht. Sie wendet sich dagegen, dass die alleinstehenden ledigen Frauen erst in ihrem 66. Jahr mit der Altersversicherung bedacht werden sollen, das sei ein grobes Unrecht...

Stimme und Gestalt der Sprechenden machten mir einen aussergewöhnlichen Eindruck. Ich wusste sofort: da spricht eine Frau, die sich von der Norm abhebt; eine Frau, der es nichts ausmacht, für das, was sie für richtig erkannt hat, einzustehen, die Feigheit und Kompromisslergeist nicht kennt; Das war das einzigemal, dass ich Frl. Zehnder persönlich sah; sie war schon damals sehr augenleidend. Aber schon früher fiel mir der kühne Gedankengang dieser Persönlichkeit auf. Wir hatten im „Schweizer Frauenblatt" (das ich in den Jahren 1919-1920 redigierte) eine Diskussion über Dienstbotenfragen. Da kam der Aufsatz einer Emma Zehnder geflogen, der in der Art seiner Vorschläge weit über das hinausging, was man jenesmal zu der Dienstbotenfrage (heute Hausangestelltenproblem) sagen durfte, ohne

die Arbeitgeberinnen allzusehr zu verletzen. „Gründen wir Institute für Hauswirtschaft" postulierte Frl. Zehnder (sie hat diese Gedanken schon einmal im Jahre 1910 in Chur in eine Frauenversammlung hineingeworfen). Erziehen wir dort unsere Hausangestellten. Nach einjähriger Lehrzeit mit Prüfung werden sie als häusliche Arbeitskräfte in die Haushaltungen geschickt, als **Tageskräfte,** wohlverstanden, die den Kontakt mit dem „Mutterhaus" nicht verlieren, sondern dort wohnen, dort sich weiterbilden, dort ihr Heim und ihre Wohnung haben. So werden wir einen neuen gehobenern Stand von Dienstmädchen heranbilden; so werden wir das schwierigste Problem, das enge Nebeneinanderleben zwei sozial verschieden gelagerter Schichten, lösen."

Das war Frl. Zehnders Idee — eine Idee, die ihrer Zeit weit vorauseilte, die aber sicher einst verwirklicht wird. — Ueber Frl. Zehnders Leben und Wirken entnehmen wir dem „Zentralblatt" ein paar Angaben. Frau Aerne-Bünzli schrieb dort ihrer Kollegin einen schönen Nachruf, den wir leider raumeshalber nur ganz auszugsweise wiedergeben.

„Geboren den 4. Juni 1859 in der Stadt Bern, besuchte sie die dortigen Schulen bis zu den abschliessenden Seminarklassen. Ihr genialer Lehrer war der damalige Seminardirektor und Dichter J. V. Widmann, der ihr als Mensch, Lehrer und Künstler bleibende Werte in Geist und Seele gezeichnet hat. Wie oft sprach sie in begeisterten Worten von ihm und bewahrte ihm auch zeitlebens unverbrüchliche Treue und Dankbarkeit. Sie war, wie J.V. Widmann in ihrem Abgangszeugnis äusserte, in einer sehr begabten Klasse die begabteste Schülerin. Im Jahre 1877 trat sie ihre erste Unterrichtsstelle in dem für den hauswirtschaftlichen Unterricht bahnbrechenden Institut des Herrn Pfarrer Zollikofer in Romanshorn an, wo sie Förderung des Besten fand, was in ihr lebte. Mit Unterbruch von vier Jahren, in denen sie sich in England und der französischen Schweiz in den Sprachen vervollkommnete, unterrichtete sie neun Jahre die zwölf- bis zwanzigjährigen Schülerinnen des Institutes, denen sie Lehrerin, Freundin und schwesterliche Beraterin im besten Sinne des Wortes war. Bis zu ihrem Lebensende verknüpfte sie treueste Freundschaft mit ehemaligen Schülerinnen.

Von 1890 bis 1915 amtete Emma Zehnder als Lehrerin an den Primarschulen der Stadt St. Gallen. „Jeder Schultag ist mir ein froher Festtag", sagte sie oft, wenn wir am morgen miteinander zur Schule gingen.

An der Mädchenfortbildungsschule unterrichtete Emma Zehnder **10 Jahre** und propagierte die Ausbildung und Anstellung von Lehrerinnen an dieser Schule. Auch hier setzte sie sich ganz mit Kopf und Herz ein, so dass ihre vielbeachtete Broschüre über die Mädchenfortbildungsschule ernstlich von der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz geprüft und anerkannt wurde. — Als im Jahre 1893 der Schweiz. Lehrerinnenverein gegründet wurde, war die Gründung der Sektion St. Gallen ihr Werk. Bei der Gründung und beim Bau des Lehrerinnenheims leistete sie wertvolle Dienste, die unvergesslich bleiben.

Die eigentliche Frauenbewegung erfasste sie mit leidenschaftlichem Interesse. Wer mit ihr in den damals sehr frauenrechtsgegnerischen Zeiten in engster Arbeitsgemeinschaft in den vielen Kämpfen für Gehalts- und Pensionserhöhungen stand — die Besoldungen der weiblichen Beamten und Angestellten waren damals im Verhältnis zu ihrer Arbeitsleistung unwürdig — kann allein verstehen, welchen persönlichen Mut es erforderte, um die gerechte Sache durch die Brandung heftigster Gegnerschaft zu retten. Mehr als einmal wurde ihr behördlicherseits mit Demission gedroht. Aber sie wich nicht um Haaresbreite von der als gut erkannten Sache. Das hat ihr in unserer kompromissreichen Welt, die gradlinige Menschen nicht gut verträgt, viele Feinde geschaffen. So war sie oft, wie alle absoluten Menschen, im Innersten einsam. Egoistische und passive Naturen ertrugen sie nicht und gingen ihr aus dem Wege. Ihre Segnungen aber durch menschenwürdigere Besoldungs- und Pensionsverhältnisse und fortschrittliche Bestimmungen in Schul- und kantonalen Erziehungsgesetzen geniessen wir alle noch heute.

Es war nun folgerichtig, dass Emma Zehnders Verdienste im Kanton St. Gallen (Gründung der St. Gallischen Haushaltungsschule, Einführung des hauswirtschaftl. Unterrichts, der Kochschule, der Wanderkurse, etc. etc.) in der schweizerischen Frauenwelt Aufsehen er-

regten. Sie wirkte zehn Jahre im Zentralvorstand des Bundes schweizerischer Frauenvereine. In den Zentralvorstand des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins wurde sie im Jahre 1895 berufen und blieb eines der initiativsten Mitglieder.

Es war eine herbe Prüfung für Emma Zehnder, als im Frühling 1915 ein schweres Augenleiden, das zu schlimmsten Befürchtungen Anlass gab, sie zwei Monate in die Dunkelkammer bannte und in der Folge nötigte, dem Schuldienst zu entsagen. Sie trug das Leiden — das Augenlicht schwachte immer mehr ab — mit grosser Geduld. Nie hörte man sie darüber klagen, trotzdem ihr unabhängiger Geist in gewissen Beziehungen in Abhängigkeit geriet.

Sie verschied am 25. Januar 1933 im Kinderheim Lutzenberg bei Rheineck, wo sie von Fräulein Anna Schmid, der Herausgeberin der bekannten Schrift„ Ihr lässt uns Armen schuldig werden", in verständnis- und liebevoller Weise gepflegt wurde.

Dr. phil. Eugénie Dutoit

gest. 19. Juni 1933.

Eine der feinsten und liebevollsten Frauen der Schweiz ist von uns gegangen. Sie war Bernerin. Unter ihren Ahnen war Albrecht von Haller. Ihr Vater war Medizinprofessor. Sie selbst war die erste Bernerin, die an der Berner Hochschule doktorierte (1897) mit der feinen Dissertation „Die Theorie des Milieu". Als Mann hätte sich ihr damit eine glänzende Laufbahn eröffnet. Als Frau begann damit ihr Opferleben, denn sie war keine Kampf-, sondern eine Liebesnatur. Zehn Jahre lang wachte sie die Nächte durch bei ihrer kranken Mutter, weitere Jahre pflegte sie ihren Vater, und immer war sie der „Chum-mer-z'Hülf" ihrer Verwandten. Noch ihre letzte Reise nach Schweden brach sie unvermutet ab, um ihrer Schwester zu Hilfe zu eilen.

Die zarte Frau hat eine Fülle von Arbeit bewältigt: Durch Jahre Lehrtätigkeit an der Neuen Mädchen- und der Zurlindenschule, — nachher Privatkurse für junge Mädchen. Lange Tätigkeit als Sekretärin des Bernischen Frauenbundes". Jahrelange Arbeit als Präsidentin des „Bernischen Akademikerinnenverbandes". Saffa-Arbeit, besonders als Präsidentin der Gruppe „Wissenschaft, Musik und Literatur; **ihr** Werk war hauptsächlich die schöne Bibliothek in der Ausstellung. Dann Vorbereitungs- und Vortragsarbeit für die Annahme des Alkoholgesetzes. Mithilfe an dem Frauenunternehmen des „Seehofes", Hilterfingen. Jahrzehntelange Tätigkeit als Präsidentin der „Freundinnen junger Mädchen". Einrichtung des Stellenvermittlungsbureaus der „Freundinnen".

Reisen führten sie u. a. nach Nordamerika und England. Die deutsche und die französische Schweiz schätzten sie als formvollendete Vortragende. Ihre Zeitungsaufsätze, sorgfältig ausgefeilt, waren immer bedeutend.

Durch ihre Anmut und Liebenswürdigkeit zog sie auch fernstehende Frauen zur gemeinsamen Arbeit heran. Selbstlos ermutigte, tröstete und förderte sie ihre Mitschwestern durch Hilfe aller Art. Das Frauenstimmrecht begründete sie folgendermassen: „Seit 1897 haben wir von den „Freundinnen" aus jahrzehntelang Jahr um Jahr Eingaben an den Bundesrat gemacht zur Abschaffung des Mädchenhandels, der infolge unserer Gesetze ungestraft durch unser Land gehen konnte, als andere Länder ihn schon bestraften: Der Bundesrat hat unsre Eingaben nie beachtet. Erst durch den Völkerbund wurde die Schweiz genötigt, unsere Gesetze in dieser Hinsicht zu vervollständigen. Wieviel Zeit und Kraft haben wir geopfert, die wir für unsere andern Aufgaben hätten benützen können, wenn der Bundesrat von Anfang an auf uns gehört hätte. Als stimmberechtigte Bürger hätte er uns anhören müssen! — Diese Erfahrung hat mich, trotz meiner konservativen Herkunft, zu einer Anhängerin des Frauenstimmrechts gemacht!"

Der Höhepunkt ihres Lebens war ihr die Saffa. Noch auf ihrem Krankenbett, zu Weihnachten, da sie weiss und zart in den Kissen lag, sagte sie: „Nicht wahr, das Schönste war doch die Saffa? Dies Zusammenarbeiten von uns Frauen? Das war das Schönste in meinem Leben!"

Nun ist sie dort, wo es keine Zurücksetzung von uns Frauen mehr gibt. H. A.

Marie Anneler-Beck

geb. 21. April 1854 in Schaffhausen
gest. 24. Juni 1933 in Bern

Sie war Künstlerin.

Zeichnungen der Zwölfjährigen rissen einen Maler von Ruf bei ihrem Tode zu dem Ausspruch hin: „Sie hätte ein Raffael werden können!" — Als Mann, ja.

In ihrer Stadt, in ihrer Zeit, galt Kunst nichts, und Kunstbegabung bei einem Mädchen als Makel, besonders ohne „goldenen Hintergrund". Und ihr Vater verlor, als sie noch Kind war, unverschuldet Hab und Gut.

Trotz dieser doppelten Last vermochte sie, wie ein eingezwängtes Wasser, das durch jede Ritze des Wassers drängt, um bald als Bach, als Fluss, oder wenigstens als Tau und Schnee sein Gebot zu erfüllen, ihre Begabung in stets neuer Gestalt auszuwirken.

Handarbeiten aller Art als Kind, um zu verdienen, Zeichnen in jeder freien Stunde, Lehrzeit schon als Kind bei den grössten Glasmalern der damaligen Schweiz, ihren Vettern; dann, durch die Umstände gezwungen, Hoteldienst, z. B. in Freiburg; endlich, o Seeligkeit, **Glasmalerei** als Beruf, im grössten Atelier Berns, dem sie die goldene Medaille von Paris einbrachte und wo sie u. a. die herrlichen Scheiben von Wettingen restaurierte und Scheiben, die nun im Historischen Museum von Bern sind, im Schweiz. Landesmuseum, in der Ariana in Genf, im Musée Clugny von Paris und im Louvre, Scheiben, die oft aus winzigen Bruchstücken von ihr ergänzt werden mussten. — Taglohn — Fr. 2.— — Dazu die Pflege der schwerkranken Mutter. — Das Selbständigmachen in ihrem Beruf durch Ausführung ihrer Entwürfe für die Scheiben des Schaffhausermünsters wurde ihr durch Missgunst vereitelt, eine glänzende Stelle als Glasmalerin nach Budapest durch Kenner der damaligen Stadt abgeraten. — 1881 **Heirat** mit Franz Ludwig Anneler, Buchdrucker. Vier Kinder wurden ihnen geschenkt, an denen sie mit heisser Liebe hing. — Nun Umwandlung ihrer Begabung in die Kunst des **Haushaltens,** in einem Einfamilienhaus mit Garten, ohne Dienstmagd, Putzerin, Flickerin, Glätterin oder Schneiderin. Dazwischen, herrliches Labsal, häufige Besuche in Thüringen, auf Schloss Altenstein, wo ihre Schwester Kastellanin war bei dem Kunstherzog Georg von Sachsen-Meiningen und seiner Frau von Heldburg, den Förderern von Brahms, Reger, Widmann u. v. a. und wo sie hochgeschätzt wurde. — Erquickend auch das Geistesleben in ihrem Hause, besonders durch das Einleben in den **Zionismus,** der ihr zu einer Herzenssache wurde. — Später dann reges Aus- und Eingehen von Frauen und Töchtern, die hier stets die neuen Frauenbücher und viel Anregung, Trost und Ermutigung fanden. — Heimlich, als die älteste Tochter die Hauptarbeit übernommen hatte, wandte sich Frau Anneler der **Schriftstellerei** zu, zuerst unter dem Pseudonym „Hans Eck", dann, auf Drängen J. V. Widmanns, unter eigenem Namen. Zuerst erschienen ihre Arbeiten in der trefflichen „Helvetia" von Frau Weber, später in andern Zeitschriften und Zeitungen, besonders auch in der „Garbe".

Ihre bedeutendste, vollendete Arbeit ist **„Malervolk",** zuerst als „Nur Künstler" bekannt. Die liebsten zwei waren ihr **„Die verlorene Melodie",** für die sie eingeschrieben wurde in das „Goldene Buch" in Jerusalem und eine Silberfiligranfeder aus Palästina erhielt, und der „Postle Simmele", in dem sie ihre Verurteilung des Krieges aussprach. —

Mit 74 Jahren dann, anlässlich der Saffa, kehrte sie zu ihrer ersten Liebe zurück und schuf eine Folge von **Brandmalereien,** die ihres grossen Landsmannes Tobias Stimmers **„Lebensalter"** in meisterhafter Art wiedergaben, für die „Ausstellung der Siebzigjährigen", — eine zu grosse Anstrengung für ihr, schon seit Jahren krankes und nie geschontes Herz. — Es begann die fast fünf Jahre dauernde schwere Leidenszeit, stets am Abgrund des Todes, in guten Stunden durch farbenfrohe Handarbeiten eigener Erfindung verschönt, in steter Anteilnahme am Leben der Ihrigen und am Leben der Welt, ertragen mit unvergleichlicher Geduld, Ergebung und Heiterkeit, — ein Wunder für ihren Arzt, für die Ihrigen und für die vielen Frauen Berns, die ihr stets bis zuletzt, Liebes erwiesen.

Kaum zu ertragen, dass sie nicht mehr ist.

H.